

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 121 (1995)
Heft: 5

Artikel: Strom ist Leben und Tod dem Krebs
Autor: Raschle, Iwan / Möhr, Osi
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-597510>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

STROM IST LEBEN UND TOD DEM KREBS

VON IWAN RASCHLE (TEXT) UND
OSSI MÖHR (ILLUSTRATIONEN)

Die Cholera haben wir besiegt, die Pest ebenfalls – hierzulande wenigstens –, nur dem Krebs sind wir noch nicht beigekommen, diesem in unzähligen Variationen auftretenden Ungeheuer. Und dem Aidsvirus, doch davon brauchen wir nicht zu reden, weil die aufrecht und keusche lebenden Menschen kaum je davon betroffen sein werden, es sei denn, sie hätten verseuchtes Blut gespendet bekommen, was aber selten ist und so etwas wie höhere Gewalt darstellt.

Im Gegensatz zu Aids ist Krebs nicht von oben verordnet, sondern ein Ungeheuer dieser Zeit, und ihm ist durchaus beizukommen, wie die Forschung nach dem Jahrzehntelangem Irr- und Wettkauf gegen den Tod nun endlich herausgefunden hat.

Anders als gemeinhin angenommen, heißt das neue Erfolgsrezept gegen die unglücksspendende Krankheit nicht Verzicht und massvolles Leben, sondern ausschweifender Lebensstil, zügiger Ausbau der Konsumgesellschaft, ewig anhaltender Aufschwung, Fortführung der während der Hochkunjunktur etablierten Lebensweise etc.

Sie erinnern sich an den tragischen Fall der stets seriös gelebhabenden Nachbarin, die im letzten Sommer überraschend an Krebs erkrankt und wenige Monate nach der Diagnose verschieden ist. Warum hat sich das Schicksal ausgerechnet diese so gesundheitsbewusste Frau ausgesucht als Opfer? Wieso lebt einer wie der Alfons Kägi immer noch, obwohl er täglich sturz-

Dass diese Regel eine falsche ist, belegen nun aufsehenerregende Forschungsergebnisse aus England, publiziert im jüngsten Bulletin der Schweizer Kernenergiedlobby:

«Eine vergleichende Studie über die Gesundheit von Arbeitnehmern in Sellafield hat ergeben, dass diese weniger oft an den Folgen von Krebs sterben als die Durchschnittsbewohnerung in Grossbritannien. Dies belegt ein Bericht, der Ende November 1994 von Professor Peter Smith von der London School of Hygiene and Tropical Medicine publiziert worden ist.

betrunk ist und seit sechzig Jahren drei Pakete Nordpole raucht? Fragen, die sich nicht beantworten lassen und die von den vereinigten Präventivmedizinern mit dem Argument weggefegt werden, Ausnahmen gebe es immer und außerdem bestätigen solche bekanntlich lediglich die Regel.

DAS REZEPT HEISST TOTALER AUFSCHWUNG





würde nach Ansicht der Schweizer Experten ein grösserer Anteil der Bevölkerung in Nuklearanlagen arbeiten, was die Zahl der Krebskrankungen um sage und schreibe vier und mehr Prozent reduzieren würde (je nach technischem Stand der Werke).

Vor diesem gesundheitspolitischen Hintergrund fordern die schweizerischen AKW-Betreiber nun «mit Fug und Recht» die «sofortige Aufhebung des AKW-

Moratoriums und einen zügigen Ausbau der atomaren Energieproduktion». Dieser wird sich, so glauben die helvetischen Heilsbringer, «nicht nur deutlich auf die Volksgesundheit auswirken», sondern werde ebenso den erhofften wirtschaftlichen Aufschwung herbeiführen und langfristig sichern.

«Die ganze Welt spricht von nachhaltigem Handeln», schreibt der Atomphilosoph Armin B. Seiler von der schweizerischen AKW-Lobby in einem ethischen Essay zu diesem

Thema, «die Stromproduzenten allein aber haben immer gewusst, dass Strom Leben bedeutet». Vorwürfe, wonach die bei der atomaren Stromproduktion anfallenden radioaktiven Abfälle nicht zu verantworten seien gegenüber unseren Nachfahren, schlägt Seiler in den Wind: «Wenn etwas wirklich nachhaltig ist, also lange andauernd und auf Hunderte von Jahren hinaus wirkungsvoll, dann ist es die

Atomenergie mitsamt dem radioaktiven Restmaterial». Dessen gesundheitsfördernden Aspekte seien bislang noch gar nicht untersucht worden, könnten sich aber, so vermutet Seiler, «als ebenso überraschend positiv entpuppen wie die gesamte Wirkung von Atomanlagen».

Mehr Atomkraftwerke also heisst das Motto der Kernenergielobby. Dadurch wäre unser Lebensstandard auf Jahrzehnte hinaus gesichert, herrschte bald wieder Vollbeschäftigung und würde der Krebs innert kürze-

ster Zeit ausgerottet sein. So lautet das Ziel der neuen Krebsbekämpfer denn auch: «Die Schweiz muss eine Atomenergiemacht werden. Es sind zwanzig bis dreissig neue Anlagen zu erstellen, die den gesamteuropäischen Strombedarf decken und genügend Menschen ein Auskommen ermöglichen.»

Zu einem späteren Zeitpunkt sei es technisch sogar möglich, jeder Einwohnerin und jedem

Einwohner einen kleinen Reaktor ins Haus zu stellen, der den Strombedarf einer ganzen Familie decken und für die nötige Krebsprophylaxe sorgen könnte, glaubt die AKW-Lobby. Dieses Vorgehen (wie auch der Bau weiterer Werke) mache es dem Schweizervolk möglich, den Stromkonsum in den nächsten zehn Jahren «ohne schlechtes Gewissen» zu «massiv zu steigern», sprich: den wahren Bedürfnissen anzupassen – und damit erst noch etwas für die Gesundheit zu tun.

WIRD DIE SCHWEIZ EIN MEGA-AKW?

Wird die Schweiz in den nächsten Jahren zu einem einzigen riesigen Atomkraftwerk verkommen? Wird es der Atomlobby gelingen, jeden Haushalt mit einem Reaktor zu bestücken? Die Lobby selbst gibt sich siegesgewiss: «Die vorliegenden Forschungsresultate sprechen ganz klar für uns. Endlich liegen wissenschaftlich einwandfreie Daten vor, mit denen wir gezielt vorgehen können gegen die Stimmungsmache nach Tschernobyl.» Immer noch werde der tragische Gau in Tschernobyl von den Atomgegnern dazu benutzt, um auf-

zuzeigen, wie gefährlich Atomkraftwerke seien, klagen die AKW-Betreiber. Das aber sei nur die halbe Wahrheit. Dazu der Atomphilosoph Seiler: «Tschernobyl war nicht so schlecht, wie es es die Medien heute vormachen. Das Werk hat jahrelang einwandfrei funktioniert, und wahrscheinlich sind in diesen Jahren mehr Menschen dank dem Werk nicht an Krebs erkrankt, als die Tragödie Opfer gefordert hat.» Ebenfalls zu berücksichtigen gelte es die dank dem Super-GAU ausgelösten Investitionsschübe sowie das riesige Auftragsvolumen für Katastrophenkorps, Aufräumtruppen, Spitäler etc.

«So zynisch das auch klingen mag: Unfälle haben auch ihre positiven Seiten», betont Seiler. An diese gelte es ebenfalls zu denken, wenn von den Risiken nuklearer Anlagen gesprochen werde.

Die siegesgewisse, ja gerade zu auftrumpfende Haltung der AKW-Lobby ruft allerdings auch Kritiker auf den Plan. Sie sehen in der britischen Studie eine Bestätigung ihrer Warnungen, wonach sich Atomkraftwerke negativ auswirken auf Natur und Umwelt. Ihre These: «Die in Nuklearanlagen arbeitenden Menschen sind nur deshalb weniger stark betroffen von Krebskrankungen, weil sie im Innern der Anlagen einen besseren Schutz genießen, weil sie mit Spezialanzügen aus-

gerüstet sind und sich täglich einer besonderen Reinigung unterziehen. Im Gegensatz zu ihnen sind die rund um AKWs lebenden Menschen dauernd den gesundheitsschädigenden Strahlungen ausgesetzt. Und damit auch dem Krebs.»

Zu den positiven Auswirkungen einer atomaren Katastrophe, namentlich zum aufgrund von Unfällen steigenden Bruttosozialprodukt meinen die AKW-Gegner: «Investitionen dieser Grössenordnung könnte der Staat ja auch freiwillig auslösen, ohne dass dabei irreversible Schäden in Kauf genommen werden.»

JETZT WIRD ALLES ROSA EINGEFÄRBT!

Bestärkt von den beschönigenden Studien und Worten der AKW-Lobby gehen nun auch andere, bislang als Umweltverschmutzer und -zerstörer kritisierte Organisationen und Interessengruppen in die Offensive. Wie die AKW-Lobbisten streichen auch sie die positiven Auswirkungen ihres Tuns hervor und verlangen gesellschaftliche Anerkennung, ja sogar eine gezielte Förderung ihrer Aktivitäten.

Frischlachs aus dem Basler Rhein

Schon seit geraumer Zeit mit solchen Mitteln kämpft die Chemische Industrie. Seitdem sie durch den Grossbrand in Schweizerhalle und die Zerstörung jeglichen Lebens im Rhein endgültig ins Schussfeld der Kritik geraten sind, versuchen sich die Chemischen als Retter der Natur zu profilieren. Mit wachsendem Erfolg. Neuster PR-Coup der Basler Giftmischer: Um zu beweisen, dass der Rhein sauberer ist als vor Schweizerhalle, soll in Basel noch dieses Jahr eine grosse Lachspopulation im Rhein angesiedelt werden. Ziel der Aktion ist eine stetige Kontrolle der Wasserqualität durch die Natur, überdies wird versucht, die in der Schweiz nachgefragte Menge an Lachs zu produ-

zieren, so dass «zumindest in einem Bereich keine Abhängigkeit mehr besteht von Europa und dem übrigen Ausland».

Autofahren heisst Risiko vermeiden

Die Gelegenheit zur Image-Aufbesserung nutzen auch die Freunde des Individualverkehrs. In einem Communiqué weisen die Autofahrer darauf hin, dass weniger Fußgänger zu Tode gefahren würden und unter der schlechten Luft zu leiden hätten, sässen mehr Schweizerinnen und Schweizer in tonnenschweren, mit Ozonfiltern und Klimaanlage ausgerüsteten Vehikeln. Gerade angesichts des riesigen Unfallrisikos im Bereich des Schienenverkehrs sei das Auto «eindeutig die erste Wahl», schreibt die Autolobby.

Dem Stärkeren gehört die Welt

Ebenfalls in die Offensive gehen die Reichen und die Banken. In einem neulich im Anzeigeteil der *Neuen Zürcher Zeitung* veröffentlichten «Thesenan-

schlag für eine bessere Schweiz» erklären sie die Ression als Gesundschwund und fordern den Abschied vom Sozialstaat: In Zukunft, so meinen die sich als eigentliche «Träger dieses Staates» betrachtenden Gutsituierten, «soll die Natur entscheiden, wer zum Leben bestimmt ist und wer nicht: Dem Stärkeren gehört die Welt»!

Armee: Anerkennung gefordert

«Ohne Krieg gäbe es die Schweiz nicht. Und auch keinen Frieden.» Mit diesem Slogan kämpft die Armee neuerdings um Rückhalt in der Bevölkerung. Weiter behaupten die hohen Offiziere: «Ohne Kriegsmaterialexport und ohne Armeeaufträge für das hiesige Gewerbe, stünde unsere Wirtschaft noch schlechter da. Das Militär sorgt sich um den Wohlstand in diesem Land und tut alles daran, die in den letzten hundert Jahren erreichte Lebensqualität zu bewahren und zu verteidigen.» Dafür würden die Offiziere sogar Waffen sprechen lassen. Denn auch hier gelte, was die Atomlobby für sich beansprucht: «Katastrophen sind zwar bedauerlich, lösen aber riesige Investitionen aus. Und sie wirken sich manchmal geradezu erlösend

aus auf das so starre Weltgefüge.»

Die Männer sollen an die Macht

Für eine bessere Welt kämpfen derzeit auch die Männer. Laut der fraktionsübergreifenden Männerlobby wollen die helvetischen Stammler künftig «geschlossener und vehementer für die Bewahrung der Schöpfung und des von Männern Erreichten eintreten». Zu diesem Zweck soll die Gleichberechtigung «baldmöglichst» zu Grabe getragen werden, zumal es laut der Männerlobby «den Frauen heute schlechter geht als früher». Läge die politische Verantwortung voll und ganz bei den machterfahrenen Männern, stünde es besser um diese Welt, dann stünden mehr Atomkraftwerke, wären mehr Autos unterwegs, würden mehr Kriege geführt, wären mehr Menschen steinreich. Und, so betonen die selbstbewussten neuen Männer: «Ohne uns hätte es gar keine Frauenbewegung gegeben, hätten die Frauen niemals zu einer gemeinsamen Identität gefunden.» □